

Translationsanthropologie



Neue Perspektiven der Frühneuzeitforschung

Herausgegeben von Michael Multhammer
und Hans Rudolf Velten

Band 7

Regina Toepfer

Translationsanthropologie

Philologische Übersetzungsforschung
als Kulturwissenschaft

Mit einer exemplarischen Analyse der ersten
deutschen *Odyssee* von Simon Schaidenreisser
(1537/38)

Wehrhahn Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2022

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz: Wehrhahn Verlag

Umschlagabbildung: Ausschnitt aus Simon Schaidenreisser: *Odyssea* [...],

Augsburg: Alexander Weißenhorn I. 1538, Fol. Ir. Exemplar: München

BSB: Res/2 A.gr.a. 38.

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-86525-952-3

Inhalt

Die kulturwissenschaftliche Wende der Germanistik	7
Der Sonderstatus literarischer Übersetzungen	9
Perspektiven der Translation Studies	13
Die Frühe Neuzeit als Epoche des Übersetzens	16
Historische Anthropologie und philologische Übersetzungsforschung	22
Zur Forschungsgeschichte der ersten deutschen <i>Odyssea</i>	28
Translationsanthropologische Analyse des Anfangs der <i>Odyssea</i>	32
Inspirationsbitte 33 Heldenkonzept 35 Genderideale 37 Göttliche Providenz 39 Himmlische Hierarchien 40 Ursprung des Übels 43 Moralverbrechen 44 Vaterlands- liebe 46 Todeswunsch und Sterbebereitschaft 47 Weib- liche Marginalisierung 49 Politische Prozesse 51 Der Thron des Mercurius 53	
Ausblick	54
Anmerkungen	57

Die kulturwissenschaftliche Wende der Germanistik

Der *cultural turn* hat die Geisteswissenschaften Ende der 1990er Jahre erfasst.¹ Viel wurde in den Literaturwissenschaften und Philologien darüber diskutiert, ob und ggf. inwiefern kulturwissenschaftliche Impulse aufgegriffen werden sollten. Davon zeugen die zahlreichen Sammelbände und Aufsätze, die um die Jahrtausendwende zur Debatte um die Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft publiziert wurden.² Die einen plädierten für eine Öffnung und entwickelten weiterführende Perspektiven, die anderen sorgten sich darum, dass die Germanistik ihr Profil verlieren und ihr der spezifische Gegenstand abhanden kommen könnte. Von einer »Flucht in die Kulturwissenschaft«³ sprach etwa Heinz Schlaffer und warf der Literaturwissenschaft vor, ihren Forschungsbereich zu verlassen. Weite man den Literaturbegriff auf nahezu alles Geschriebene aus, so werde es mit jedem neu berücksichtigten Text unwahrscheinlicher, dass sich auch andere Rezipierende für seine Entdeckung interessierten.⁴ Damit schien nicht nur das Selbstverständnis, sondern gar die Existenzberechtigung der Disziplin auf dem Spiel zu stehen. Weshalb sollte die Germanistik als eigenständiges Fach erhalten und im universitären Curriculum verankert bleiben, wenn ihre Texte keine kanonische Geltung mehr beanspruchen können, sie keine ästhetischen Kompetenzen vermittelt und dieselben Quellen wie ihre Nachbardisziplinen analysiert?

Für die Neugermanistik stellten sich derartige Fragen in einer weit größeren Dringlichkeit als in der Altgermanistik. Diese war seit ihren Anfängen von einem weiten Literaturbegriff ausgegangen und untersuchte alle in deutscher Sprache verfassten Texte, nicht nur jene, die hohen poetischen Standards entsprachen. Daher empfand die germanistische Mediävistik »die kulturwissenschaftliche Herausforderung der Philologie oft weniger als Bedrohung

denn als Bestätigung der eigenen Arbeit«,⁵ wie die Herausgeber des Bandes *Kulturwissenschaftliche Frühneuezeitforschung* feststellten. In der neueren deutschen Literaturwissenschaft stand die Forderung nach einer kulturwissenschaftlichen Wende hingegen quer zu ihrer Fachtradition, in der seit der Goethezeit ästhetische Ideale hochgehalten worden waren. Hier drohte ein »Bruch mit der lang geübten philologischen Praxis, die ›Ästhetik‹ rigide von der ›Wahrnehmung‹ der lebensweltlichen und historischen Erfahrung abzukoppeln«. ⁶ Dennoch votierten viele Fachvertreterinnen für eine Erweiterung ihrer Methoden und Forschungsgegenstände; Texte sollten nicht länger als autonomes System, sondern als Teilkomponenten eines kulturellen Gesamtzusammenhangs betrachtet werden.⁷ Die Identität der Germanistik sei nur dann bedroht, meinte etwa Wolfgang Harms, wenn sie die Aufmerksamkeit anderer Disziplinen zu wenig auf die deutschsprachige Literatur lenke, sich mit einer textflüchtigen kulturwissenschaftlichen Diskussion zufrieden gebe und lediglich singuläre, isolierte und enthistorisierte Beispiele bereitzustellen suche.⁸ Die Herausforderung, sich als Kulturwissenschaften zu definieren, nahmen die Literaturwissenschaften vielfach offen auf und erweiterten ihr Blickfeld, indem sie eine historische Kontextualisierung zum Leitprinzip ihrer Analysen erklärten.⁹

Vor diesem Hintergrund erschien mein Ansinnen, eine kulturwissenschaftliche Wende der Germanistik zu proklamieren, reichlich spät, würde es sich nicht auf eine Textsorte beziehen, die von dieser Entwicklung weitgehend ausgeklammert blieb: literarische Übersetzungen, denen im kulturellen System bis heute eine Sonderstellung zukommt. Beiträge zur Übersetzungsliteratur und Übersetzungsforschung sucht man in den einschlägigen Bänden zur Germanistik als Kulturwissenschaft bislang vergebens. Exemplarisch zeigen lässt sich dies an dem von Gerhard Neumann und Sigrid Weigel herausgegebenen Sammelband *Lesbarkeit der Kultur*, der in die vier Sektionen *Kultur als Ritual*, *Poetiken der*

Kultur, Figuren der Lesbarkeit sowie *Medien und Kulturtechniken der Lesbarkeit* gegliedert ist.¹⁰ Kein einziger Beitrag davon widmet sich literarischen Übersetzungen, wenngleich die Verortung der Literaturwissenschaften zwischen Kulturtechnik und Ethnographie beste Anknüpfungsmöglichkeiten geboten hätte, fungiert Literatur im Kontext der Semantisierung der Kultur doch nach Ansicht der Herausgebenden als »Organon von Differenzierung, Übersetzung und Verschiebung, von Fortschreibung, Transgression von Grenzen und Bruch mit der symbolischen Ordnung und den codierten Bedeutungen«.¹¹

Der Sonderstatus literarischer Übersetzungen

Ein wesentlicher Grund für die Vernachlässigung der Übersetzungsliteratur durch die kulturwissenschaftliche Germanistik besteht wohl darin, dass moderne Vorstellungen linguistischer Äquivalenz stillschweigend vorausgesetzt werden. Zwar werden Werke der Weltliteratur von Interessierten, Studenten wie Wissenschaftlerinnen in der Mehrzahl in Form von Übersetzungen rezipiert. Wie schon in der Frühen Neuzeit sind auch heute die wenigsten in der Lage, Homers *Ilias* und *Odyssee* in griechischer Sprache zu lesen. Doch wird in der Germanistik viel zu selten problematisiert, dass übersetzte Werke von einer vermittelnden Zwischeninstanz stammen, die einen Text gemäß ihrem eigenen Verständnis interpretiert. Noch immer kommt es vor, dass Philologinnen literarische Werke oder Forschungsliteratur in Übersetzung zitieren, ohne die Übersetzer in ihrer Bibliographie anzugeben. Obwohl seit der Antike über verschiedene Übersetzungsmethoden diskutiert wird, es keine einheitliche Definition gibt und sich mit den Translation Studies sogar eine eigene Disziplin etabliert hat,¹² ist die gängige Wahrnehmung von Übersetzungen in den Literaturwissenschaften eigentümlich reduziert. Übersetzungen

wird vielfach kein eigener textueller Status zugebilligt, vielmehr werden sie in der Rezeptionspraxis oft so gelesen, als ob es sich um unmittelbare Aussagen einer Autorin handelte. Die überholte Vorstellung, ein Übersetzer fungiere als Relaisstation und könne einen Ausgangstext 1:1 wiedergeben,¹³ prägt den Umgang mit Übersetzungen in der Gegenwart, wenngleich die wissenschaftlichen Erfahrungen, die Selbstaussagen von Übersetzenden und die Geschichte des Übersetzens dagegensprechen.

Ein weiteres Hindernis für die Aufnahme der Übersetzungsliteratur in das Themenspektrum der kulturwissenschaftlichen Germanistik besteht darin, dass literarisch-ästhetische Maximen der Weimarer Klassik noch stark nachwirken. Übersetzungen entsprechen nicht dem Originalitätsanspruch, den Literaturwissenschaftlerinnen und Literaturkritiker an literarische Werke stellen. Übersetzende orientieren sich an einer Vorlage, weshalb sie der Wunschvorstellung eines schöpferischen Genies nicht zu entsprechen scheinen. Ihnen wird vielfach von vornherein unterstellt, keine kreative und innovative, sondern nur eine sekundäre Tätigkeit auszuüben.¹⁴ Daher werden literarische Übersetzungen häufig unterschätzt, übersehen und in den Bereich einer ›Schattenkultur‹ verwiesen, auch weil sie das Konzept ›nationaler‹ Literaturen und Kulturen grundsätzlich in Frage stellen.¹⁵ In der germanistischen Mediävistik verhielt sich die Situation insofern anders, als dass die deutsche Literatur des Mittelalters durch vielfältige Übersetzungsverfahren, in Anlehnung an und in Abgrenzung von anderen Literaturen – der lateinischen Gelehrtenkultur wie der französischen Hofkultur – entstanden ist.

Eine Ausnahme innerhalb der neueren Philologien bildete der Sonderforschungsbereich 309 *Die Literarische Übersetzung*, der 1985 an der Universität Göttingen eingerichtet wurde und sich der Erforschung der »Übersetzung als Übersetzung, also gewissermaßen als grenzüberschreitender Verkehr zwischen zwei Sprachen, Literaturen und Kulturen« widmete, wobei der Schwer-

punkt auf den Übersetzungen ins Deutsche seit dem 18. Jahrhundert lag.¹⁶ Die Beteiligten gingen von der Grundannahme aus, dass eine literarische Übersetzung notwendigerweise von ihrer Vorlage abweicht, was sowohl mit den verschiedenen Sprachsystemen, unterschiedlichen literarischen Traditionen, den jeweiligen kulturellen Kontexten als auch variierenden Vorstellungen von Literaturübersetzung und vom spezifischen Verständnis eines Werks begründet wurde. An ausgewählten Beispielen untersuchten die Mitglieder des Sonderforschungsbereichs 309 die Rezeptionswege kanonischer Werke, insbesondere seit der Romantik, und arbeiteten heraus, wie sich literarische Vorlieben, Strömungen und Gattungstraditionen in Übersetzungen niederschlagen. Ausdrücklich weist Armin Paul Frank in dem programmatischen Eröffnungsband darauf hin, dass jeder Übersetzung eine eigene Deutung zugrunde liege und diese konstitutiv für das Translationsverfahren sei; Literatur zu übersetzen, bedeute, die Interpretation eines literarischen Werks zu übersetzen.¹⁷

Ein wichtiges kulturpolitisches Signal zur Aufwertung der literarischen Übersetzung als eigenständige künstlerische Leistung bedeutete die Einrichtung der August-Wilhelm von Schlegel-Gastprofessur für Poetik der Übersetzung, die auf eine Anregung des Deutschen Übersetzerfonds zurückging und seit 2007 jährlich vergeben wird. Die am Peter-Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft der Freien Universität Berlin angesiedelte Professur ermöglicht es Übersetzenden, über Theorien, Formen und Prozesse des Übersetzens zu reflektieren, eigene und fremde Übersetzungen zu vergleichen, ästhetische, historische und methodische Probleme zu diskutieren und die kulturelle Relevanz von Übersetzungen offenzulegen.¹⁸ In ihrer im Wintersemester 2013/2014 gehaltenen Antrittsvorlesung lotete Elisabeth Edl das Spannungsverhältnis von Wissenschaft und Kunst aus und setzte sich mit Grenzen der Interpretation in literarischen Übersetzungen auseinander.¹⁹ Ihres Erachtens unter-

scheiden sich Übersetzer bei ihrem ersten Arbeitsschritt nicht von Wissenschaftlerinnen, da sie ebenfalls Hermeneutiker seien und literarische Texte interpretierten. Doch erklärten Übersetzende ihr Verstehen anders als Forschende nicht diskursiv, sondern bildeten es sprachlich nach, wodurch die Kunst ins Spiel komme. Auf diese Weise überschreite die Übersetzung den rein hermeneutischen Akt und gehe mit schöpferischer Gestaltung einher, die freilich immer an die Grenzen des Ausgangstexts gebunden bleibe.²⁰

Sich etabliert und grundlegende Geltung für die akademische Lehre wie für die Literaturkritik erlangt, hat die zentrale Erkenntnis von der notwendigen Interpretation, Varianz und Polyvalenz von Übersetzungen bisher freilich nicht. Wenn Übersetzungen in den Literaturwissenschaften als Gegenstand von Analysen gewählt werden, wird bis heute vornehmlich präskriptiv-evaluierend argumentiert und danach gefragt, wie gut und genau sie den Ausgangstext in der Zielsprache reproduzieren. Übersetzende befinden sich dabei von vornherein in einer marginalisierten Position; sie können sich dem stilistischen Niveau des Ausgangstexts bestenfalls annähern, es schwerlich jedoch erreichen. Übersetzerinnen werden zwar gelobt, wenn sie den ›Ton‹ ihrer Vorlage treffen, doch werden ihnen mehrheitlich Abweichungen und ›Verfehlungen‹ vorgehalten. Solche Wertungen weisen oft einen moralischen Impetus auf. Übersetzer werden damit konfrontiert, sich ›untreu‹ gegenüber einer Vorlage zu verhalten und Rezipientinnen, sei es bewusst oder unbewusst, über den ›wahren‹ Sachverhalt hinweg zu täuschen.²¹ Solange Übersetzungen nicht als Texte eigenen Rechts betrachtet werden, die hermeneutische, ästhetische, epistemische und historische Spezifika aufweisen, bleibt ihr kulturwissenschaftliches Potential ungenutzt.

Perspektiven der Translation Studies

Theoretisch-konzeptionelle Beiträge zur kulturellen Bedeutung von Übersetzungen leisteten weniger die Sprach- und Literaturwissenschaften, sondern die jungen und vor allem im angloamerikanischen Sprachraum stetig wachsenden Translation Studies. Auch in der deutschen Übersetzungswissenschaft vollzog sich ein *cultural turn*, der von linguistisch ausgerichteten Übersetzungsmodellen hin zu einem kulturwissenschaftlichen Verständnis führte.²² Vertreter der Translation Studies distanzieren sich längst von der Vorstellung, Übersetzen sei eine *code-switching*-Operation,²³ bei der der Inhalt des Ausgangstexts unverändert in eine andere Sprache überführt werden kann.²⁴ Vertreterinnen der pragmatischen Theorie definieren Übersetzen als ein Handeln, das auf einen konkreten Kontext bezogen ist; Anhänger der hermeneutischen Theorie weisen darauf hin, dass Übersetzen von individuellen epistemischen, sprachlichen und biographischen Voraussetzungen abhängig ist; übersetzen kann man nur das, was man vorher verstanden hat.²⁵ Wichtige kulturwissenschaftliche Impulse gingen von der sogenannten Skopostheorie aus, die Katharina Reiß und Hans J. Vermeer entwickelten und auf deren Voraussetzungen die altgermanistische Übersetzungsforschung implizit beruht. In ihrer *Grundlegung einer allgemeinen Translationsstheorie* betonten Reiß und Vermeer den »Primat des Zwecks« und erklärten eine Übersetzung dann für »geglückt«, wenn sie der vorgesehenen Funktion entspricht und situationsadäquat ist.²⁶ In späteren Schriften wies Vermeer immer wieder darauf hin, wie zentral die Verortung in der Zielkultur für das Verständnis einer Übersetzung ist:

*Eine Translation ist abhängig vom Zweck des Translats [...]. Dieses Translat ist aber Element der Zielkultur, also mit dieser eng verknüpft. [...] Eine Translation ist also immer auch ein transkultureller Transfer, die möglichste Lösung eines Phänomens aus seinen alten kulturellen Verknüpfungen und seine Einpflanzung in zielkulturelle Verknüpfungen.*²⁷

Lohnende Anschlussmöglichkeiten für die frühneuzeitliche Übersetzungsforschung bieten auch die Descriptive Translation Studies. Bezog sich diese Bezeichnung ursprünglich auf eine literaturwissenschaftlich fundierte Schule, die sich in Belgien, den Niederlanden und Israel herausbildete und seit den 1990er Jahren die gesamten Translation Studies bestimmte, lassen sich heute unter diesem Begriff alle nicht-normativen translationswissenschaftlichen Ansätze zusammenfassen.²⁸ Die Descriptive Translation Studies widmen sich der Untersuchung literarischer Übersetzungen im Rahmen ihres kulturellen Kontexts und als Resultat eines spezifischen Translationsprozesses, wobei sie zielorientiert, funktional und systemisch argumentieren. Hierin stimmen sie auch mit dem wissenschaftlichen Konzept des Sonderforschungsbereichs 309 *Die literarische Übersetzung* überein, dessen methodischer Zugang historisch, deskriptiv und transferorientiert ausgerichtet war.²⁹

In den Descriptive Translation Studies werden Übersetzungen als kulturelles Faktum und als historische Objekte der Zielkultur betrachtet, weil sie von dieser initiiert sind und keinen gemeinsamen Raum mit ihrem Ausgangstext teilen. Zu den grundlegenden Annahmen der Descriptive Translation Studies gehört, dass translatorisches Handeln von sprachlichen, sozialen und politischen Normen bestimmt wird. Übersetzende müssen sich an den Werten und Idealen der Zielkultur orientieren, wenn sie keinen Sanktionen ausgesetzt sein wollen. Doch gibt es zwischen den Polen des Verbindlichen und Verbotenen einen »relativ breiten Raum der Normalität und eine Grauzone des Gerade-noch-Normenkonformen«,³⁰ in dem sie sich bewegen und Spielräume ausloten können. Weil zielkulturelle Faktoren auf unterschiedliche Weise auf Übersetzungen einwirken, nehmen diese nie dieselbe Position in einem Kultursystem ein, selbst wenn sie auf demselben Prätext basieren und zeitgleich angefertigt werden; daher muss jeder Text von der historischen Übersetzungsforschung als eine individuelle Einheit betrachtet und separat untersucht werden.

Die fehlende Verknüpfung mit den Translation Studies führte dazu, dass germanistische Übersetzungsstudien von der internationalen und der interdisziplinären Forschung abgekoppelt blieben. So beklagt der Translationswissenschaftler Erich Prunč rückblickend, dass auch die Angehörigen des Sonderforschungsbereichs 309 *Die literarische Übersetzung* kaum bereit waren, an der Konstituierung der Translationswissenschaft als eigener Disziplin mitzuwirken, weil sie so stark in den Herkunftsdisziplinen mit ihren Vorstellungen einer Nationalliteratur verankert waren.³¹ Der *translational turn*, der sich seit den 1980er Jahren in den Kulturwissenschaften vollzog,³² wurde ausgerechnet in der historisch-philologischen Übersetzungsforschung nur rudimentär thematisiert und kaum weiterentwickelt. Die Chance, einen Beitrag zur Historisierung der Translation Studies zu leisten, blieb auf germanistischer Seite daher ebenso ungenutzt wie die Möglichkeit, literaturwissenschaftliche Kompetenzen und sprachanalytische Verfahren verstärkt in die theoretischen Diskussionen um kulturelle Übersetzungen einzubringen.

Anders als die Literatur- erheben die Geschichts- und Sozialwissenschaften ›Übersetzen‹ zu einem Leitbegriff, ohne dabei an literarisch-ästhetische Texte zu denken. Sie fragten vor allem danach, wie kulturelle Kontakte vonstattengehen und auf welche Weise Sitten, Rituale und Mythen transferiert werden. In den Fokus rückten sogenannte *cultural broker*, die Grenzen verschiedener Sprachen, Regionen, Religionen und Ethnien überschreiten und durch kulturelles *borrowing* zu Akteuren neuer kultureller Entwicklungen werden.³³ Anknüpfend an Homi K. Bhaba ließ sich die gesamte Kultur als Übersetzung verstehen, wobei die Kategorien Original, Äquivalenz und Treue mittels postkolonialer Ansätze dekonstruiert wurden.³⁴

Mit einer philologischen Übersetzungsanalyse, bei der Wort-, Satz- und Kapiteleinheiten miteinander verglichen werden, haben diese Auffassungen ›kulturellen Übersetzens‹ in der Regel

wenig zu tun. Bruno Latour schließt diese sprachlich-literarische Dimension sogar explizit aus, wenn er nach den Charakteristika einer technischen Übersetzung fragt und diese als Verschiebung, Drift, Vermittlung und Erfindung definiert. Unter Übersetzung verstehe er die Schöpfung einer Verbindung, die vorher nicht vorhanden gewesen sei und beide ursprünglichen Elemente oder Agenten in bestimmtem Maße modifiziere. Dabei gehe es nicht um den Wechsel von einem Vokabular zum anderen, wie z.B. von einem französischen Wort zu einem englischen, sondern um ein Handlungsprogramm, das eine Abfolge von Schritten und Intentionen aufweise, doch dessen Ziele unbestimmt seien.³⁵ Angesichts solcher weit gefasster Erklärungen erscheint es den Sprach- und Literaturwissenschaften oft so, als ob der Übersetzungsbegriff der Sozial- und Geschichtswissenschaften nur noch in einem metaphorischen Sinne verwendet werde und Gefahr laufe, der Beliebigkeit anheimzufallen. In der Konsequenz standen interlinguale und kulturelle Übersetzungskonzepte lange unverbunden nebeneinander. Erst in jüngster Zeit wird versucht, die verschiedenen theoretischen Zugänge zusammenzuführen und mittels eines gestuften Übersetzungsbegriffs für literatur-, geschichts- und sozialwissenschaftliche Disziplinen fruchtbar zu machen.³⁶

Die Frühe Neuzeit als Epoche des Übersetzens

Literarische Übersetzungen sind für die Geschichte der deutschen Sprache und Literatur von kaum zu überschätzender Bedeutung. Schon die ersten volkssprachigen Texte wurden deshalb aufgezeichnet, weil sie den Inhalt und die Bedeutung religiöser Werke einem lateinunkundigen Zielpublikum zugänglich machen sollten. Das gesamte Mittelalter über wurde übersetzt und bis in unsere unmittelbare Gegenwart hat die Praxis des Übersetzens ihre Relevanz für die Literaturproduktion und den Buchmarkt nicht